

## 7. Die Großherzoglich Badische Antikensammlung in Carlsruhe.

---

So zahlreich und bedeutend die Sammlungen der Städte am Rhein an Alterthümern ihrer Umgebung sind, so fehlte es ihnen doch bis jetzt innerhalb Deutschlands (denn in Holland ist freilich das Museum zu Leyden an jeglicher Gattung von alten Denkmälern reich) an einer umfassendern Anlage, die über die provinciellen Grenzen hinaus das ganze Gebiet der Antike vertreten konnte. In dem vor wenigen Jahren gegründeten Museum in Carlsruhe ist der vielversprechende Anfang zu einer solchen Anlage gemacht worden, und das grossartige, zur Aufnahme sämmtlicher Kunstschatze bestimmte Gebäude, das nach der Angabe von Hübsch gegenwärtig aufgeführt und mit Freskogemälden von Schwind verziert wird, lässt nach seiner Vollendung einen noch regern Eifer für die Anschaffung von alten Bildwerken hoffen, als bis jetzt schon in erfreulichem Maasse an den Tag gelegt wurde. Wie alle neu entstehenden Sammlungen in der Auswahl der Kunstwerke den Charakter der Zeit an sich tragen, so sind auch in Carlsruhe zunächst diejenigen Denkmäler berücksichtigt worden, deren genauere Kenntniss und Werthschätzung ein Werk unseres Jahrhunderts ist, die gemalten Vasen und Arbeiten aus gebrannter Erde (Terracotten). Die Bildhauerei ist bis jetzt noch nicht genügend vertreten; indessen wird auch sie mit der Zeit eine gebührende Stelle einnehmen, und schon jetzt lassen einige Kunstwerke von hohem Werthe, z. B. eine jugendliche Figur im Schlosse, die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft

fassen. Dagegen ist namentlich der Vorrath von Terracotten ausgezeichnet zu nennen, und auch die Vasen, obgleich nicht zahlreich, sind fast alle merkwürdig, zum Theil ausnehmend schön. Es wird unsern Lesern nicht unerwünscht sein, von den dort vorhandenen Antiken die bedeutendsten angeführt zu sehen, wobei wir bedauern, die Maasse nicht angeben zu können. Sie sind einstweilen in fünf Zimmern der Grossherzogl. Fabrianerie aufgestellt und fast sämmtlich im Jahre 1837 und 1838 von dem Badischen Geschäftsträger in Rom, Rittmeister Maler, auf den Rath des Dr. Schulz aus Dresden in Unteritalien und Sicilien angekauft worden. Die Vasen stammen fast alle aus den grossen unteritalischen Fundorten, so dass sich keine etrurischen dort befinden, meistens aus Nola, Ruvo und der Umgegend. Doch sind auch einige der seltenen Gefässe von Locri dabei, und mehrere aus Girgenti von solcher Schönheit, dass sie sich mit den besten Denkmälern dieser ausgezeichneten Klasse messen können. Was den Stil und die Fabrikation betrifft, so sind besonders zwei Gefässe aus Ruvo merkwürdig, das eine eine Hydria (Vaso a tre manichi), das Urtheil des Paris vorstellend, das andere eine kleine Lekythos (Balsamario), worauf Aphrodite, ganz weiss dargestellt, und Eros sehr naiv beim Obstlesen beschäftigt erscheinen. Auf beiden sind nämlich Flügel und andere Zierrathen erhoben und, was besonders Beachtung verdient, vergoldet. Die merkwürdigsten und grössten Vasen hat schon vor ihrer Erwerbung durch Herrn Maler Dr. Braun bekannt gemacht und erklärt (*Il giudizio di Paride rappresentato sopra tre inediti monumenti*, Parigi 1838, und *Vaso Ruvese dall' Orfeo e Bellerofonte*, *Monum. dell' Inst. di corrisp. arch.* Vol. II, tav. XLIX. e L. und *Ann.* IX. 219 sqq.). Aus der Carlsruher Sammlung gab zuerst Hr. Creuzer ausser der Parisvase, deren Publication durch Braun ihm unbekannt geblieben war, diejenigen, welche ihm die merkwürdigsten zu sein schienen, mit weitläufigen Erörterungen heraus (Zur Gallerie der alten Drama-

tiker; Auswahl unedirter griechischer Thongefässe der Grossherzoglich Badischen Sammlung in Karlsruhe, Heidelberg 1839. 8. 130 S. mit 9 lith. Tafeln); eine Schrift, wegen welcher Herr Walz ihn als Homer der Carlsruher Sammlung bezeichnet. Vgl. die gelehrte Recension von Welcker N. Rhein. Mus. Bd. VI. S. 627 ff.; die Anzeige im Kunstbl. 1840 S. 163 und von Walz Zeitschr. f. d. Alterthumsw. (1839. Nr. 151. f.) geben nicht viel Neues. Bei weitem den ersten Rang nimmt die grosse Vase aus Ruvo mit Orpheus und Bellerophon ein, eines der grössten Denkmäler jenes unerschöpflichen Fundortes, 4' 4" hoch, 6' 4" im Umfang). Sie ist von Dr. Braun so erschöpfend und scharfsinnig erklärt, dass uns nichts hinzuzusetzen bleibt. Darauf folgt die mit einem Untersatze versehene Hydria (Vaso a tre manichi), ebenfalls aus Ruvo, deren Hauptbild das Urtheil des Paris, der untere Fries eine figurenreiche Hochzeit des Dionysos und der Kora vorstellt. In der sehr gelehrten Erklärung des Herrn Creuzer bleibt nur die mit dem Namen *KATMENEH* bezeichnete Frau zweifelhaft, welche er für Persephone erklärt. Indessen dürfte die Stellung derselben bei den handelnden Personen selbst unterhalb der leitenden Götter diese Deutung ausschliessen. Ob, wie Dr. Braun meint (vgl. auch dessen Aufsatz Ann. dell' Inst. XIII. p. 84 ff.), sie durch eine Prolepsis Helena bezeichnen solle, oder, wie Andere glauben, die verlassene Oenone, oder endlich eine Nymphe des Orts, wird nur durch eine erschöpfende Behandlung sämmtlicher Vorstellungen dieses bedeutenden Gegenstandes zu erledigen sein. In zwei Berliner Vasen (Gerhard Berl. Ant. Bildw. No. 1018 u. 1020) erscheint dieselbe Figur geflügelt, so dass eher etwa an eine Iris zu denken wäre.

An bacchischen Gegenständen besitzt die Sammlung eine alterthümliche Lekythos (Balsamario) aus Girgenti (Taf. 6 bei Cr.) Zwischen zwei ionischen Säulen und Weinranken erscheinen mit

Rosen bekränzt der bärtige Dionysos mit seiner reichgeschmückten Braut Ariadne zwischen zwei lautenschlagenden und flötenblasenden Satyrn und in Gesellschaft von Hermes. Dieselbe Hochzeit zeigt die Rückseite einer karrikirrt alterthümlichen agrigentinischen Amphora (Taf. 4), deren Vorderseite (Taf. 5) die Geburt der Athene durch Zeus in derselben Weise darstellt, wie die zahlreichen, besonders volcentischen Vasen, s. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 2—4., welcher die bis dahin bekannt gewordenen aufzählt, wozu seitdem noch einige hinzugekommen sind (vgl. Bullett. dell' Institut. 1839, p. 70 u. 73). Herrn Creuzers Irrthum, wonach der die Rechte schmerzhaft zusammenballende, auf das Scepter in der Linken sich stützende Gott auf dem Sessel Dionysos, die beiden Eileithyien, welche die Geburt erleichtern, anbetende Bacchantinnen sein sollen, hat Welcker l. l. berichtigt. Indessen dürften die erhobenen Hände der Geburtsgöttinnen wohl nicht allein auf den freudigen Jubel des Olympos sich beziehen (Welcker u. Gerhard a. d. a. St.), sondern zunächst auf jene die Geburt erleichternde Geberde, deren Gegentheil, die verschlungenen (in pectinem) Hände, z. B. der Alkmene Geburt erschweren. Auch auf dem Carlsruher Gefässe, welches am meisten mit Taf. 2 bei Gerhard übereinstimmt, sitzt Zeus auf einfachem Klappstuhl, ist Hermes gegenwärtig und der kunstreiche Geburtshelfer He-phästos abwesend. Eigenthümlich ist die Form des Scepters, das in einen Widderkopf ausläuft, ohne dass man mit Welcker an die Geburt des Dionysos aus dem Schenkel zu denken braucht. Von grossartiger Zeichnung ist der Krater aus Girgenti (Taf. 1 und 2), Dionysos oder sein Priester zwischen zwei betenden Frauen, auf der Rückseite eine bacchische Procession von vier Figuren mit Inschriften. Eben so schön im Stil und des Fundorts wegen interessant ist ein herrlicher Krater aus Locri, welchen Herr Creuzer übergangen hat. Auch er, mit röthlichen Figuren auf schwarzem Grunde, zeigt auf der Vorderseite Dionysos zwischen zwei anbe-

tenden Frauen, während auf der Rückseite die beiden Dioskuren durch die beigetzten Namen *ΚΑΣΤΟΡ* und *ΠΟΛΥΔΕΥΚΕΣ* bezeichnet werden. Mit grossem Aufwande von Gelehrsamkeit erklärt Hr. Creuzer die oben erwähnte ruvelische Lekythos (Taf. 8), wo *Aphrodite* auf der Leiter stehend von einer Orangenlaube die goldenen Früchte pflückt und sie in einem Körbchen dem geflügelten *Eros* reicht, um sie neben die schon gesammelten zu stellen. Zu beiden Seiten des Bildes befindet sich eine Dienerin der Göttin, vielleicht eine *Hore*. Mit ansprechender Vermuthung nimat Hr. Creuzer, indem er auf die Bedeutung dieser Früchte als Liebeszeichen verweist, unser Gefäss für das einem Brautpaare bestimmte Vermählungsgeschenk. Die Beziehung auf *Adonis* aber scheint völlig unbegründet, da jene Erklärung durchaus hinreicht, und es an derartigen idyllischen Vorstellungen auf Vasen keineswegs fehlt. Dagegen ist Cr. Vermuthung über eine Lekythos aus Syrakus (Taf. 9), wie *Welcker* l. l. S. 632 urtheilt, unbegründet. Jenes Gefäss stellt die besonders auf volcentischen Vasen häufige (Vgl: u. A. *Welcker* N. Rhein. Mus. I. S. 371. Allg. Schulz. 1832. S. 144. Nr. 92, *De Witte*, *cab. Etr.* n. 122, *Ulrichs* *Bullett. dell' Inst. arch.* 1839. S. 73) Scene vor, wo ein völlig gerüsteter Krieger hinter einem Baume versteckt einer jungen Frau, die aus einem Felsenbrunnen Wasser schöpft, auflauert. Hr. Cr. Ansicht, es sei dies *Menelaos*, welcher der *Andromache* nachstellt, nach Hr. *Walz* ein Meisterstück archäologischer Divination, beruht nur auf Schlüssen aus den Schicksalen dieser Frau, die ziemlich gewagt erscheinen. Denn dass *Menelaos* am Brunnen der *Andromache* nachgestellt habe, wird nirgends gesagt, und die Tracht ist keineswegs, wie Hr. Cr. aus dem Ueberwurfe, *Kredemaon*, folgert, die einer Sklavin, vielmehr deutet das gestickte Gewand auf höhern Rang. Solche Nebendinge würde Hr. Cr. nicht hervorgehoben haben, wenn er auf die ähnlichen Vorstellungen geachtet hätte. Nun erscheint in derselben Bege-

benheit bei Millingen Peint. de vases pl. 22 jene Frau mit Kredemnon und im reichen Gewande, bei Tischbein IV, 58 und Maisonnette pl. 51. 3 aber ohne Kredemnon. Alles wechselt: der Fels fehlt bei Millingen; der Wald wird hervorgehoben oder nicht; nur die beiden handelnden Personen bleiben. Von solchen Dingen ist nur der Rabe bedeutend (Tischb., Mais. I. I.), welcher auf dem Felsen am Brunnen sitzt. Dieser weist, wie Millingen und Welcker anführen, auf den Apollon Ismenios, dem der Quell Ismene gehört, hin. Obgleich, bis sich eine ähnliche Vorstellung durch beigeschriebene Namen unzweifelhaft herausstellt, nicht gewiss, ist Millingen's Erklärung doch in hohem Grade wahrscheinlich, wonach hier Ismene vor Theben von Tydeus am Brunnen überfallen wird; vgl. Pherecyd. fr. 48. ed. Müller. Ausser diesen hätten besonders noch vier Vasen verdient, von Hrn. Cr. berücksichtigt zu werden: 1) eine Lekythos mit schwarzen Figuren, hin und wieder mit Roth, die Umrisse weiss, worauf zwei kämpfende Krieger von Zeus, der in der Mitte steht, getrennt werden (Achilles und Memnon?); 2) Eine Schale aus Ruvo, r. F. Thetis mit den Waffen des Achilles; 3) ein schönes Grabgefäss (Vaso a tromba) aus Puglien. r. F. In einer ionischen Halle nimmt, wie es scheint, Achilles von Peleus, einem weisshaarigen Greise, Abschied. Indessen ist es sehr gewagt, solchen häufig wiederkehrenden Vorstellungen durchgreifend mythische Benennungen zu geben, so lange sie nicht durch Inschriften feststehen. Denn gewisse Scenen, z. B. jene kämpfenden Krieger und die Abschiede auf Grabvasen, sind eben so unbestimmt und vieldeutig, als die zahlreichen nolanischen Gefässe mit dem siegreichen Helden und der einchenkenden Nike oder Hebe, bald individuell, bald mythisch, und auch dann nach dem Gutdünken des Künstlers bald Memnon und Achill, bald Ajax und Hektor, Hektor und Diomedes (vgl. De Witte Cab. d'antiqu. de M. de M\*\*. P. 51). Ebenso kann jener Abschied des in den Kampf ziehenden Kriegers

ebensowohl auf Hektor und Priamus bezogen werden, wofür es nicht an Beispielen fehlt, vgl. z. B. Inghirami Gall. Om. II. Tav. LVIII, Bull. dell. Inst. arch. 1834. p. 601. 4) Eine Kelebe\*) (Vaso a colonnette) aus Locri, eins von den seltenen Gefässen mit schwärzlichen Figuren auf weissem Grunde, deren Umrisse durch röthliche Streifen bezeichnet sind. Auch die Vorstellung der Vorderseite, Odysseus unter dem Widder, wie er dem Polyphem entflieht, gehört zu den weniger häufigen, und zwar sind wenigstens die mir bekannten alle in schwärzlichen Figuren auf weissem Grunde ausgeführt: die Lekythos des Fürsten von Trabia (Opusculi varj di archeologia Siciliana di Gius. Lanza Principe di Trabia, Palermo 1823.) die in den Mon. dell' Inst. arch. I. tav. VII abgebildetet und eine unedirte der Münchener Sammlung, worin, wie auf der palermitanischen, Haare und Zotten der Thiere weiss sind. Die Rückseite des Carlsruher Gefässes schmückt einer von den gewöhnlichen Zügen kampfgerüsteter Helden. Eine Inschrift der Vorderseite gibt wiederholte Sylben und ist ohne Sinn. 5) Eine Lekythos aus Girgenti mit der bekannten Vorstellung des Raubes des Palladiums. — Diess sind wohl die bedeutendsten Stücke der Sammlung, wozu noch ziemlich viele meist unteritalische kommen, theils mit Gegenständen des gewöhnlichen Lebens, theils bloss mit Verzierungen geschmückt.

Fast noch merkwürdiger ist der andere Theil der Sammlung, die Terracotten, eine Gattung von Bildwerken in dem unscheinbarsten Material, welche die unbegreifliche Vollendung und Ausbreitung der griechischen Kunst auf das Anschau-

---

\*) Ich glaube nach Gerhards Erörterung (Berlin's ant. Bildw. S. 352 ff.) diesen allerdings schwankenden Ausdruck (vgl. Letronne Obs. sur les noms des vases grecs (P. 47 f.) gebrauchen zu dürfen.

lichste vor Augen stellen. Aus Gräbern und oft entlegenen Gegenden in grosser Menge hervortretend, sind sie die ächtesten Urkunden der Stufe, worauf die Kunst einer Gegend sich befand, des dort vorherrschenden Kultus und der Verbindung, worin entferntere Landstriche, als derselben Gottheit, denselben Vorstellungen huldigend, mit einander standen. Da fällt denn ein eigenes Licht auch auf die bemalten Vasen, insofern auf ihnen und den Terracotten dieselben Vorstellungen häufiger vorkommen, also auf eine einheimische Verfertigung auch jenerschiessen lassen. Orte treten als Werkstätte von ausgezeichneten Werken dieser bescheidenen Klasse hervor, welche sonst an dem Ruhme des griechischen Namens geringen Theil haben, z. B. Centuripae am Aetna, dessen Macht und Reichthum erst in die römische Zeit fällt; andere, durch ihre herrlichen Gebäude uns theuer, wie Pästum, sehn wir mit Freuden an dieser Kunstthätigkeit einen hervorragenden Theil nehmen, zum Beweise, dass die lukanische Eroberung das griechische Wesen der unglücklichen Stadt nicht mit einem Schlage vernichtete; auch hier erkennen wir unzweifelhaft, wie nahe die etruskische Kunst der griechischen verwandt, wie auch sie im Stande war, in griechischer Weise zu arbeiten, da wir nicht allein dergleichen Werke selbst, sondern sogar die Formen erhalten sehen, worin sie gebildet wurden. Eine kleine Anzahl denkwürdiger Werke der Art aus dem früh untergegangenen Veji, wobei sich eine solche Form findet, werde ich binnen Kurzem herausgeben. Die freie und reiche Entwicklung der griechischen Kunst lernen wir in den Terracotten besonders dann schätzen, wenn wir sie mit der grossen Zahl eleganter, aber römischer Werke vergleichen, die, obgleich zum Theil von grosser Schönheit, nie den Adel oder die alterthümliche Gesetzmässigkeit der griechischen haben. Das Carlsruher Museum enthält eine grosse Menge unteritalischer Werke, ihre Hauptzierde aber ist die ausgewählte Sammlung des Barons Pisani in Palermo, deren



Ankauf Dr. Schulz vermittelte, und sie ist neben dem Berliner Museum die reichste in Deutschland. Indem wir, was die Klassifikation der sicilischen Werke betrifft, auf den vortrefflichen Aufsatz von Gerhard (Ann. dell' Inst. I. VII. P. 26 ff.) verweisen, heben wir die bedeutendsten Stücke hervor:

#### A. Alterthümlicher Stil.

Ein bemalter Stirnziegel: in einem Kranze ein Kopf der Kora mit Stirnbinde und langem Haar. Das Halsband, sowie eine mäanderartig verzierte Basis, ist gemalt; äusserst originell und alt. Masse, Ausdruck und Stil des Werkes wie bei der Iuno Caprotina des Berliner Museums, Hirt myth. Bilderb. S. 22. Vign. 10, Panofka Terracotten des Berl. Museums Taf. X, und dem männlichen Kopfe ebend. Taf. XLV. Der erhobene Rand und die Basis lassen auf eine Aufstellung dieses Bildes, eines von jenen Antefixa fictilia, über deren Geringschätzung der alte Cato die Sieger von Syrakus schilt, (Liv. XXXIV. 4) an geheiligter Stelle schliessen.

Ein kleines Motivbild der Gorgo, kreisförmig, hinten flach, um an der Wand befestigt zu werden, wie sie häufig in Gräbern sich finden. Zu derselben Gattung gehören mehrere kleine Köpfe, meist Gorgohäupter, die als Amulette und Weihgeschenke galten: darunter ein 3 Unzen grosser bärtiger Kopf mit Stierhörnern, hinten platt zum Anheften. Dieses Stück ist um so merkwürdiger, weil es einen bekannten Streit entscheidet, der sich darum bewegt, ob, wie einige Münzen und Vasenbilder Millingen vermuthen liessen, ein solcher Kopf überall einen Flussgott, oder, wie mit Aeltern Avellino meint, einen Bacchus Hebon darstellt. \*) Da er zu-

---

\*) Vgl. u. A. Millingen Transact. of the royal Soc. of Lit. I p. 140, Avellino Opusc. tom. I. p. 81 sqq., Panofka, Musée Blacas p. 93.

sammen mit Medusenköpfen in Gräbern, namentlich in Nola, vorkömmt (vgl. De Witte, Catal. du Cab. Durand, p. 376 nr. 1664), so ist wohl kein Zweifel, dass er dann immer und also auch wohl sonst meistens den Bacchus Hebon bedeutet. Aehnliche Köpfe gibt Panofka Taf. XLVII.

Andere alterthümliche Götterbilder fehlen nicht: eine Diana von Ephesus, Ceres mit dem Schweine, mit Iacchus, Venus mit der Taube, dem Hasen, ein Götterpaar, eine säugende Ceres u. dgl. sind hinreichend aus alten und neuen Werken, schon aus der Sammlung Biscari in Catania und aus Panofkas neuestem Werke, wo die Namen freilich nicht alle sicher stehen, bekannt. Auch kleine Thierfiguren, Tauben u. a. gehören zur Klasse der Votivdenkmäler.

#### B. Zierlicher Stil.

Zierliche Götterfiguren, eine Diana mit Fackel und Hund, Amor auf dem Delphin, mehrere prächtige Köpfe der Kora, zum Theil bemalt (an einem sind die Haare rothbraun, auch die Lippen gefärbt), dazu gehörige Haaraufsätze, jene schwer zu benennenden Flügelfiguren, deren eine (Aphrodite), ursprünglich ganz bemalt, einen geflügelten Eros, die andere eine geflügelte weibliche Figur trägt, führen uns hinüber zu jener fröhlichen Zeit, wo die Kunst, der Fesseln beengend gesetzmässigen Dienstes ledig, in den anmuthigsten und lebendigsten Gestalten scherzte. In dieser Gattung, worin sich Centorbi auszeichnet, ist die Sammlung besonders reich, zum Theil an sehr ausgesuchten Stücken. Aus dem grossen Vorrath dürfen wir nur sparsam auswählen. Wir übergehen verschiedene zierliche Figürchen, eine Sandalenbinderin, Tänzerin, Satyrn, eine Bacchantin mit einem alten Satyr tanzend, einen auf der Meereswelle sich wiegenden Triton, einen komischen Schauspieler tanzend mit einer Frau, mehrere Masken, und heben nur das Bedeutendste hervor. Da ist eine Io, als Kuh mit weiblicher Brust und Kopf, an dessen Hörnern ein

Joch befestigt ist; eine wunderschöne Büchse (wohl für Salben zum Hochzeitgeschenk) aus Ruvo, das in erhabener Arbeit Paris und Helena auf dem Lager sitzend zeigt, zu welchen Eros herbeieilt. Die Spuren der Farbe, womit das Gefäss geschmückt war, sind noch zu erkennen. Eine Art Feldflasche: Scylla, in einen Fischschwanz endigend, zu beiden Seiten ein Drachenkopf, ebenfalls ursprünglich gemalt.

Der Aehnlichkeit mit den bemalten griechischen Vasen wegen merkwürdig und für die Bestimmung ihrer Heimath wichtig sind einige Gefässe aus Ruvo, wovon eine Amphora mit Gorgonenhenkeln (Vasa a mascheroni), mit Kreidgrund überzogen, und darüber mit ungebrannter Farbe gemalt, Zeus zwischen bacchischen Figuren wiederholt, am Rande der Henkel aber Gorgohäupter befestigt zeigt; 2) ein schlauchartiges Gefäss (Vaso a otre) worauf Scylla in drei Hunde endigend erscheint, auf jeder Seite eine geflügelte Figur (eine dritte dazwischen war gemalt); unter der Oeffnung eine gewaltige Gorgo, und 3) ein sehr alterthümliches Fragment, wo Oenomaus die Biga lenkt. Unter dem Gespanne deutet der Hahn auf den unglücklichen Ausgang der Fahrt. Darüber fliegt ein Vogel. Wahrscheinlich folgte Pelops. Dieses Stück ist, weil dieselbe Vorstellung auf Vasen häufig erscheint, von grosser Bedeutung, um die einheimische Fabrikation auch dieser letztern wahrscheinlich zu machen. Wir führen noch ein korinthisches Kapitell an und schliessen mit der Erwähnung eines sehr seltsamen Schlauchgefässes, ohne Firniss, worauf eine merkwürdige Inschrift sich bandförmig schlängelt.

Es sind 97 Buchstaben, die ohne alle Abtheilung auf einander folgen. Sie sind offenbar griechisch und enthalten von ältern z. B. das Koppa, die alte Formen für Theta, Pi und andere Buchstaben mehr. Einen Sinn darin zu suchen, wäre vergebliche Mühe, da sie zu jener sonderbaren Klasse

von Verzierungen gehörten, welche durch Gruppen von bedeutungslosen Zeichen die ältesten Gefässe nicht selten schmückt.

Dem schriftlichen Verzeichnisse, welches die HH. Maler und Schulz ausarbeiteten, habe ich in meiner Uebersicht Manches zu verdanken. Möge es der erleuchteten Badischen Regierung gefallen, bald den Druck eines Katalogs zu veranlassen.

Bonn, November.

Ulrichs.